

Die Choreographie der unfreiwilligen Wiederholung

Franz Sedlak

Das Ereignis ist allseits bekannt: Man hat einen Textbeitrag unter Dach und Fach gebracht, fehlt nur mehr die Speicherung. In diesem Moment befreit sich die Hand oder ein Finger von seiner Anspannung, ein kleines Muskelzucken, kaum einen Bruchteil einer Sekunde während, bewirkt ein großes Malheur: Die Taste „Speichern“ bzw. „Speichern unter“ blieb unberührt, stattdessen traf der „Blitz“ eine oder mehrere andere Tasten. Wir sind noch zögerlich, wehren uns gegen die unvermeidliche Einsicht: Wir haben alles gelöscht! Und die Unwiederbringlichkeit besiegelt, weil wir auch den „Papierkorb“ gelöscht bzw. geleert haben. Ein Tsunami der Verzweiflung schlägt über unserem Kopf zusammen. Es dauert unterschiedlich lang, bis wir mit einem abgrundtiefen Seufzen die Tatsache akzeptieren: Wir müssen nochmals alles schreiben. Es gibt nun zwei grundsätzliche Choreographien der unfreiwilligen Wiederholung. Die eine zeigt die Absicht zu straffen, sich konzentrierter mitzuteilen und dadurch mit weniger Wörtern auszukommen. Vielleicht scheut man auch den neuerlichen Arbeitsaufwand und sucht daher nach dem Wesentlichen in seiner Botschaft. Ausschmückungen werden reduziert. Selten ist dagegen die gegenteilige „Bewegung“ zu sehen: Die Wiederholung wird genützt, neue Assoziationen einzufügen, einzelne Sätze auszumalen, durch Beispiele den Text hinsichtlich seiner Verständlichkeit anzureichern. Der ungeahnte und ungewollte Mehraufwand wird also entweder „beantwortet“ mit fast nullredundanter Struktur der Wesentlichkeit, Kernbotschaften – Version I – oder mit redundantem Überangebot und Detailfülle – Version II.

Mit einem sehr großen Bogen der Analogizität könnte man Version I vergleichen mit dem „Totstellreflex“ (die Struktur der Botschaft zu erfassen genügt) – und Version II mit dem „Bewegungsturm“ (Hauptsache, es tut sich etwas). Und vom Kleinen (Reflexe) zum Großen: Wie sind unsere Antwortmuster auf das Rad der Wiedergeburt? Auf die ewige Wiederkehr des Gleichen (wie Nietzsche es formulierte)?

Was die Choreographie der unfreiwilligen Wiederholung zusätzlich charakterisiert, ist die Tendenz, den Text nun frei zu schreiben, Literaturbehelfe zur Seite zu schieben, aus dem Eigenen zu schöpfen mit dem durchaus wertvollen Ergebnis, das assimilierte Wissen nun verfügbarer zu besitzen.

Wiederholungen beeinflussen auch Gespräche im Alltag und in therapeutischen Situationen. Hier muss man nun von der Choreographie beabsichtigter Wiederholung sprechen. Ein beobachtetes Beispiel aus dem Alltag: Die Publizistik studierende junge Frau stellt dem Interviewten nun schon zum dritten Mal die gleiche Frage. Der Interviewte schüttelt unwillig den Kopf und spricht die Studentin darauf an. Sie antwortet: „Uns wurde gesagt, dass diese wiederholt vorgebrachten Fragen nun noch weitere Ergebnisse, Schärfungen erfahren würden.“ „Aber um welchen Preis! Es wirkt schwerfällig, verständnislos.“ In den Anfängen der nondirektiven Psychotherapie machten sich etliche Kritiker über die seltsame Gesprächsführung in dieser Therapieschule lustig, bei der die Therapeuten einzelne Äußerungen „wie Papageien“ wiederholten, was die Beobachter sehr befremdete. Wenn man allerdings die besondere Form dieses nicht alltäglichen Gesprächs dem Patienten erläuterte, verlief der „Monolog“ des Patienten unter Wiederholung einzelner Passagen durch den Therapeuten besonders intensiv. Die Wiederholung einzelner Gesprächsphasen wirkt wie eine intensive Botschaft, wie ein Refrain. Choreographisch besteht das Tanzspiel darin, dass der Therapeut immer wieder die Gemeinsamkeit, die Parallelität sucht. Wenn dem Therapeuten dieses Einschwingen auf den Patienten gelingt (tuning in), versteht sich auch der Patient besser. Die Choreographie der Wiederholung besteht in Fokussierung, Ausschmückung, Schöpfung aus dem Eigenen, die der absichtlichen Wiederholung im Erzielen eines bestimmten Effekts, im Aufsuchen der Parallelität.

